

Hirtenbrief von Weihbischof Robert Brahm (damals Diözesanadministrator)

Hirtenbrief zum Gedenktag der seligen Rosa Flesch am 19. Juni

Liebe Schwestern und Brüder,

eine Woche vor dem Pfingstfest konnten wir dieses Jahr in unserem Bistum ein ganz eigenes Pfingsten feiern: Papst Benedikt hat die Gründerin der Waldbreitbacher Franziskanerinnen Mutter Rosa, mit bürgerlichem Namen Margaretha Flesch, seliggesprochen. Ihr Fest ist vom Heiligen Vater auf den 19. Juni festgelegt worden, dem Tag, als sie die Ewigen Gelübde als Ordensfrau ablegte. So dürfen wir in wenigen Tagen in diesem Jahr zum ersten Mal, zusammen mit der Gemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen, ihr Fest begehen. Ich möchte diesen ersten Gedenktag zum Anlass nehmen, Ihnen die neue Selige als Fürsprecherin zu empfehlen.

Wir dürfen die Heiligkeit eines Menschen immer als das Werk Gottes, als Gottes „Wundertat“ an seinem Volke sehen. Durch die Seligsprechung bestätigt die Kirche ganz offiziell, dass sich mitten in unserem Bistum Trier ein solches Wunder ereignet hat: In der Unscheinbarkeit und Einfachheit der persönlichen Verhältnisse, mit den großen sozialen Notlagen im 19. Jahrhundert, mitten in den politischen Auseinandersetzungen um die Freiheit der Kirche und in kriegerischen Konflikten geht eine Frau beharrlich und konsequent den Weg ihres Glaubens. So wird ihr Leben und ihr Wirken selber zu einer ganz handgreiflichen und lebendigen Verkündigung des Evangeliums. Sie wird zu einer Botschaft, die zu uns heute aus dem Geist Jesu Christi spricht. Das Pfingstwunder besteht nach dem Zeugnis der Bibel darin, dass wir Menschen von innen heraus verstehen, wer dieser Gott für uns ist und wer wir für ihn sind. Das Evangelium Jesu Christi, die Botschaft seines Wortes, seines Lebens und seines Sterbens, ist nicht mehr einfach etwas, was von außen an uns herangetragen wird. Im Heiligen Geist können wir es von innen her verstehen.

Papst Benedikt beschreibt dieses Wirken des Heiligen Geistes in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ ganz eindringlich:

„Die Liebesgeschichte zwischen Gott und Mensch besteht eben darin, dass diese Willensgemeinschaft in der Gemeinschaft des Denkens und Fühlens wächst und so unser Wollen und Gottes Wille immer mehr ineinanderfallen: der Wille Gottes nicht mehr ein Fremdwille ist für mich, den mir Gebote von außen auferlegen, sondern mein eigener Wille aus der Erfahrung heraus, dass in der Tat Gott mir innerlicher ist als ich mir selbst. Dann wächst Hingabe an Gott. Dann wird Gott unser Glück.“ (Deus caritas est Nr. 17).

Diese lebendige und kraftvolle Einheit von göttlichem Willen und menschlichem Tun, von Frömmigkeit und Engagement, von Beten und mühevoller Arbeit, von kindlichem Vertrauen auf Gott und bedingungslosem Einsatz ist vielleicht die deutlichste und für uns wichtigste Botschaft des Lebens und Wirkens von Mutter Rosa. Bereits in ihrer Kindheit spürte sie die Berufung „einfach und schlicht unter den Menschen zu leben“. Diese frühe Gotteserfahrung nahm durch ihre Lebensgeschichte immer mehr eine konkrete Gestalt an. Das im Inneren Gespürte wurde immer klarer durch den alltäglichen Lebensweg. Bereits in früher Kindheit starb die Mutter, die jugendliche Margaretha musste dann auch den frühen Tod des Vaters verkraften, dessen liebevolles Verständnis und dessen sensible Frömmigkeit für sie ein wichtiger Halt gewesen sind. Als Älteste der Geschwister hat sie mit 17 Jahren die Verantwortung für die Familie übernommen. Das bedeutete harte Arbeit als Tagelöhnerin. Zugleich hat sich die begabte und kluge junge Frau als Lehrerin betätigt; bei aller Plackerei fand sie immer wieder Zeit, sich in Handarbeit künstlerisch zu betätigen und die Menschen durch kleine Geschenke

zu erfreuen. Schon zu dieser Zeit hat sie ihre Verantwortung nicht auf ihre Familie beschränkt. Sie hat sich ganz bewusst um Waisenkinder gekümmert und Kranke gepflegt.

Um ihrer Berufung größere Kraft und Nachhaltigkeit zu geben und aus dem Bewusstsein heraus, dass man eine solche Aufgabe nicht alleine bewältigen kann, verfolgte sie – gegen alle Bedenken und Widerstände – die Idee, eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten zu sammeln, bis sie schließlich mit Erlaubnis des Bischofs von Trier ihre Ordensgemeinschaft gründen konnte. Die Begegnung mit dem Heiligen Rock bei der Wallfahrt 1844 in Trier hatte ihr diese innere Gewissheit gegeben. Mutter Rosa durfte erfahren, dass die Einheit von göttlichem Wirken und menschlichem Tun reichlich Frucht brachte: ja auch nach menschlichen Maßstäben erfolgreich war. Die Gemeinschaft der Schwestern wuchs sehr schnell und konnte in immer mehr Diensten und Einrichtungen auf die Nöte der Zeit antworten.

In allem Wachstum und Erfolg, der in den vielfältigen Diensten und Einrichtungen der Waldbreitbacher Franziskanerinnen die sozialkaritative „Landschaft“ in unserem Bistum bis heute nachhaltig prägt, musste sie viel Bitteres erleben. Die nachfolgende Generation der Ordensleitung hat sie zusammen mit dem geistlichen Rektor an den Rand gedrängt und „totgeschwiegen“. Die Gründerin des Ordens wurde in ihrer eigenen Gemeinschaft einfach übersehen.

Vielleicht ist Mutter Rosa in dieser langen Zeit, die 28 Jahre bis zu ihrem Tod andauerte, im entscheidenden Sinne zur Heiligen herangereift. Dass sie dieses systematische Unrecht, die Isolierung und die Zurücksetzung nicht verbittert hat, ist ebenso ihrer festen Verankerung im Glauben und im Gebet zu verdanken wie ihr vitales Wirken. Der Einsatz für ihre Berufung und ihr Werk hatte nun mehr und mehr die Form des Leidens, das sie im betrachtenden Gebet und in stiller Arbeit in die Gemeinschaft mit dem leidenden Christus einbrachte.

Die Heiligkeit eines Menschen ist immer ein Geschenk Gottes an seine Kirche. So ist der Gemeinschaft der Waldbreitbacher Franziskanerinnen und unserem Bistum eine neue Patronin der Nächstenliebe und der Caritas geschenkt worden – einer Caritas, die persönlich anpackt und nicht nur an die dafür zuständigen Organisationen delegiert. Die selige Mutter Rosa wird auch zur Patronin all derer, die in ihrem Leben enttäuscht wurden, deren Liebe verraten wurde, die von anderen zurückgesetzt und gedemütigt werden. Die neue Selige ist eine Fürsprecherin in den vielen Fragen und Irritationen, die der Weg unserer Kirche durch diese Zeit aufwirft, wenn die Frage sich bohrend stellt: „Lohnt sich mein Einsatz? Geht nicht alles viel zu langsam? Ist unser Bemühen um die Weiterentwicklung unserer Gemeinden und der Seelsorge auf dem richtigen Weg?“ Mutter Rosa ist das lebendige Zeugnis für die beharrliche Ausdauer und für das unerschütterliche Vertrauen, dass unser Tun zusammen mit dem Geist Gottes immer zum Erfolg führt.

Mit der Seligsprechung durften wir so das Pfingstereignis in ganz eigener Weise erfahren. Rosa Fleisch ist selber zur Pfingstpredigt geworden. Sie alle und das Bistum Trier empfehle ich vertrauensvoll der Fürsprache der seligen Mutter Rosa.

Trier, im Mai 2008

Robert Brahm
Diözesanadministrator